



Mittwoch, 9. Oktober 2019

## Grundsatzpapier zur Digitalisierung

In der Volksschule steht das handelnde Lernen und Erarbeiten von Inhalten im Vordergrund. Das Begreifen mit realen Gegenständen ist durch nichts zu ersetzen. Digitale Hilfsmittel sollen vor allem zum Veranschaulichen und Vertiefen von Themenbereichen herangezogen und eingesetzt werden.

### **DIE SCHULE - EIN ORT DES LERNENS UND DES AUSPPROBIERENS**

Die Schule soll sich neue Technologien und Wissenschaften aneignen und vermitteln. Digitale Geräte sollen ein Werkzeug und Hilfsmittel sein und nicht unser Leben bestimmen/ vereinnahmen. War es früher der Overhead so ist es heute ein Smartboard.

Es müssen nicht alle Klassen gleich konfiguriert sein, sodass durch Mobilität Kosten und Nutzen in einem überschaubaren Rahmen bleiben und die Ressourcen vorhanden sind, um am Ball der Entwicklung zu bleiben. Hier kann die Vielfalt eine Chance sein die Entwicklungsstufen und die Veränderungen der Technik abzubilden. Nach wie vor haben die Kreidetafel, der Overhead und all die unterschiedlichen Hilfsmittel für die Vermittlung bzw. Präsentation die Berechtigung und Notwendigkeit, in der Klasse angewandt zu werden.

### **EINSATZ VON NEUEN TECHNOLOGIEN**

Wir, die Schule, die Gemeinde und der Schulausschuss sind im ständigen Austausch, um unsere Bildungseinrichtungen fit für die zukünftigen Aufgaben zu halten/ zu machen. Das Ziel ist, dass die Kinder gute Rahmenbedingungen zum Erlernen der Grundlagen und zum Entdecken ihrer Talente vorfinden.

Im Zeitalter der digitalen Welt, wollen wir ihnen diese nicht vorenthalten. Mit präsentations- und smartfähigen Geräten können Schulbücher zu Orientierungshilfen etc. abgebildet werden. Wir weisen auch darauf hin, dass vor der digitalen Welt die analoge erlernt, verstanden und geübt werden muss. Nur so kann man die digitalen Geräte kritisch und überlegt einsetzen, sodass sie das Leben unterstützen, aber nicht eine Abhängigkeit entsteht. Kinder sollen einen Plan B haben, falls die Hilfsgeräte ausfallen. Des Weiteren wird von Wissenschaftlern immer öfter kommuniziert, dass Kinder bis 10 Jahren kaum eine digitale Kompetenz haben, sondern sich lediglich eine „Wischkompetenz“ aneignen (siehe Artikel „Man kann Smartphones mit Drogen vergleichen“ 30. Mai 2016 derStandard).

Die neuen Technologien ersetzen keinesfalls den Menschen mit seinen Begabungen des Vernetzens und der Fähigkeiten Entscheidungen individuell nach den Bedürfnissen zu treffen. Deshalb sind für uns, mit den derzeit vorliegenden Erfahrungen und wissenschaftl. Erkenntnissen, keine Tablet-Klassen angedacht.

### **ELTERNARBEIT**

Bei diesem Thema ist auch die Bewusstseinsbildung der Eltern eine Herausforderung. Mit der Anschaffung des Gerätes und der feierlichen Überreichung ist es nicht getan. Auch hier muss das Kind, vor allem mit dem inhaltlichen Umgang, betreut und geführt werden, sodass ein Fundament für einen sicheren und sensiblen Umgang gelegt ist.

Vergleichen Sie die Entwicklung Ihres Kindes – wie gut haben Sie das Kind behütet, geschützt beim Erlernen des Gehens, Stiegen Steigens etc.? Genau diesen Schutz und diese Hilfestellung brauchen die Kinder für diese Technologien, um Ihnen einerseits Leid und Sorgen zu ersparen bzw. sie zu einem verantwortungsvollen und respektvollen Umgang anderen gegenüber zu erreichen

### **ZUSAMMENARBEIT MIT SCHULERHALTER UND KOLLEGIUM**

Bei der Auswahl der Geräte hat sich der sanfte Einstieg als positiven und gangbaren Weg erwiesen. Zuerst wurde eine Klasse als Versuchsklasse ausgestattet. Nach einem Jahr wurde der Einsatz und die Praktikabilität evaluiert, in Konferenzen besprochen und weitere Lehrpersonen gefunden, die diese Art des Unterrichts einfließen lassen wollen. Die Auseinandersetzung mit den digitalen Schulbüchern als Vorlage und den jeweiligen von den Verlagen zur Verfügung gestellten Software ist eine neue Herausforderung der Vorbereitung.

Der zweite Schritt war, dass die Kommunikation und Zusammenarbeit mit dem Schulausschuss der Gemeinde aufgebaut und intensiviert wurde. Die neuen Technologien und ihr Einsatz wurden direkt in der Schule präsentiert; die Vorteile und Nachteile gegenüber gestellt.

Wichtig ist, dass auf der Reise zur Digitalisierung und deren Einsatz, wie im analogen Lernen, „step by step“ vorgegangen wird und keiner/ keine auf der Strecke bleibt.

## STATUS QUO DER DIGITALISIERUNG

Weniger ist mehr. Anfangs wurden PCs in die Klassen für Planarbeit oder Alleinarbeit gestellt. Diese waren nur bedingt einsetzbar und praktikabel, da die Entwicklung der Software schnell voranschritt und die Geräte zu langsam bzw. unbenutzbar wurden.

Heute (Okt. 2019) haben wir zwei Klassen mit Beamer, Leinwand, Lautsprecher und Laptop sowie einer Netzwerkverkabelung ausgestattet. Zusätzlich erhielten wir heuer 2019/20 zwei mobile SMART-Tafeln (78"), sodass in jedem Geschoß (je 4 Klassen) ein Einsatz möglich ist. Damit eine schnellere Anwendung sowie einer beständige Verbindung mit dem Internet und den Netzwerklaufwerken ermöglicht wird, ist es notwendig die Klassen bzw. Räume mit einem Netzkabel auszustatten. Die WLAN- Verbindung erwies sich als instabil bzw. unzureichend.

## BESCHREIBUNG DER SMART-TAFELN

Die Geräte sind für Lehrer\*innen bedienerfreundlich, da alles (Rechner, Modem, Lautsprecher ...) integriert ist. Ein Stecker genügt, sodass die SMART Tafel betriebsbereit ist. Durch die Mobilität und Höhenverstellbarkeit kann sie einerseits für Arbeitsstationen der Kinder andererseits als Präsentationswand genutzt werden. Als Besonderheit sehe ich, dass unterschiedliche Hintergründe (Linierungen – Formati, Notenlinien, Raster f- Mathematik) eingestellt werden kann und die Kinder eine weitere Hilfestellung zur Orientierung erhalten.



Alle Fotos VS St. Oswald b. Freistadt

Verfasst von  
Wolfgang Neumüller, Okt. 2019

# „Man kann Smartphones mit Drogen vergleichen“

**Gerald Lembke,**  
Professor für digitale  
Medien, über  
Faszination und Fluch  
der digitalen Medien,  
wischkompetente Kinder,  
verbesserte Noten durch  
Laptop-Verbot im Hörsaal  
und verlerntes Lernen.

INTERVIEW: Lisa Nimmervoll

**STANDARD:** Ausgerechnet Sie, der Professor für digitale Medien, haben etwas fast ketzerisch Anmutendes getan: Sie haben die Laptops aus dem Hörsaal verbannt. Warum?  
**Lembke:** Ich habe die Computer nicht verbannt, sondern die Nutzung während der Vorlesung geregelt. Vorher war es so, wie man das an Hochschulen kennt: Der Student kommt rein, klappt seinen Laptop auf, macht damit etwas und merkt gar nicht, dass der Dozent bereits im Raum ist. In den letzten paar Jahren hat die Aufmerksamkeit der Studierenden auch in kleineren Kursverbänden, nicht nur in den großen Hörsälen, stetig abgenommen, weil die Ablenkungsmöglichkeiten durch digitale Medien so immens sind. Wir haben dann in einem langen Prozess eine Regelung gefunden, die da lautet, dass der Dozent auch rechtlich die Kompetenz hat, im Rahmen seines didaktischen Stils Computer zu erlauben oder nicht.

**STANDARD:** Wie reagierten die Studierenden auf diesen Entzug?  
**Lembke:** Kurzfristig zeigten sie generell ein Unverständnis und sagten: Wieso, wir schreiben ja mit diesen Computern mit. Wir wissen aber, dass es bei einem Großteil nicht zur Mitschrift genutzt wird, sondern für Facebook, Snapchat und Ähnliches. Langfristig wurde es sehr positiv aufgenommen. Insbesondere die leistungsorientierten Studenten sind recht froh über die Regelung, weil Ruhe eingetreten und die Konzentration deutlich gestiegen ist. Und wir haben – verglichen mit einer Kontrollgruppe eines Parallelkurses – festgestellt, dass sich der Notendurchschnitt pro Semester um drei Zehntel verbessert hat.

**STANDARD:** Sie sprechen von „digitaler Ambivalenz“. Warum?  
**Lembke:** Auf der einen Seite bringen uns Smartphones, Tablets & Co ganz viel Freiheit und Autonomie. Wir können von jedem Ort zu



Für viele Kleinkinder gehören der Umgang mit Tablets und die typischen Wischbewegungen zu den ersten motorischen Fähigkeiten, die sie mit den allgegenwärtigen mobilen Technologien lernen.

jeder Zeit unsere Arbeit machen, E-Mails prüfen etc. Das ist fantastisch. Auf der anderen Seite entdecken wir, dass wir diese Technologien immer weniger beherrschen. Nicht wir beherrschen diese Technologien, das Smartphone beherrscht uns. Wir sehen, dass Erwachsene das Smartphone durchschnittlich drei Stunden pro Tag aktiviert haben und bis zu 150 Aktivierungen pro Tag machen, im statistischen Mittel eine Stunde nur für Facebook. Die Nutzungszahlen wachsen stetig. Wir haben in der Zielgruppe 13 bis 17 eine Nutzungsdauer von über sieben Stunden pro Tag. Das Smartphone ist in dieser Gruppe absolut unersetzlich und beherrscht das Leben der Jugendlichen. Das nennt man ambivalent: Es ist fantastisch und ein Fluch zugleich.

**STANDARD:** Welche Schlüsse ziehen Sie daraus?

**Lembke:** Wir haben, seit das iPhone 2007 die mobile Revolution initiierte, immer noch nicht gelernt, damit als neues Kulturgut intelligent umzugehen. Da werden jetzt einige sagen: Ach, Junge, das ist doch nicht so schlimm, das wird schon. Das war beim Radio so und beim Fernseher auch. Ja, aber diese Vergleiche hinken, weil ein Fernseher war in den 1960er-Jahren nicht überall verfügbar. Heute ist ein Smartphone 24 Stunden sieben Tage die Woche verfügbar. Die Verfügungen sind ganz anders, und man kann das mit Drogen vergleichen, die jederzeit verfügbar sind. Die, die den Umgang mit Stoffen wie Alkohol nicht gelernt haben, fallen leicht in eine Abhängigkeit. Gleiches sehen wir ja auch schon in der mobilen Mediennutzung.

**STANDARD:** Eine Ihrer Thesen lautet: „Der beste Start ins digitale

Zeitalter ist eine Kindheit ohne Computer“ – klingt idyllisch und nett, im Jahr 2016 aber illusorisch.  
**Lembke:** Ich plädiere dafür, dass die Nutzung von digitalen Medien und mobilen Endgeräten angepasst wird an das jeweilige Lebensalter und die kognitive Entwicklung. Die ist bei Kleinkindern null vorhanden, um damit medienkompetent umzugehen. Es führt auch zu keinen positiven Effekten, wenn man versucht, diese Geräte im Kleinkindbereich bis sechs Jahre einzuführen mit dem doch so apologetischen Argument „Ja, je früher die damit spielen, umso medienkompetenter werden die.“ Alle Studien belegen das Gegenteil. Das gilt auch für das Schulalter ab sechs, sieben Jahren. Natürlich spielt der breitflächige Einsatz von digitalen Medien in unserer Gesellschaft eine wichtige Rolle, und ich will sie auch in keinsten Weise verbieten, aber wir müssen Kinder dann damit konfrontieren, wenn sie in der Lage sind, diese Medien auch kritisch für sich selber zu bewerten.

**STANDARD:** Wann wäre das?  
**Lembke:** Bis zehn, zwölf Jahre plädiere ich dafür, die reale Welt kennenzulernen und die basalen, kognitiven Qualifikationen, Rechnen,

Schreiben, Lesen vernünftig zu lernen, den kritischen Umgang mit einem Printprodukt oder auch mit TV und Radio zu lernen und nicht auf dem Tablet.

**STANDARD:** Sie gehen so weit zu sagen: „Raus mit den Computern aus der Schule!“ Sehen Sie überhaupt keine sinnvolle Verwendung für Digitaltechnologien in der Schule?  
**Lembke:** Ich sehe immenses Potenzial des Einsatzes von Computern in Schulen und Hochschulen, aber ich sehe keinen positiven Sinn in Kindergärten und in der Schule bis zehn Jahre. Ich wehre mich vor allem dagegen, dass man unsere Schulen flächendeckend mit neuen Technologien vollstopft und Kinder sich irgendwie spielend und wischend auf diesen Plastikscheiben bewegen. Kinder haben eine unglaublich schnelle Lernfähigkeit, solche Geräte zu bedienen. Damit hat ein Kind vielleicht eine hohe Wischkompetenz, aber keine Medienkompetenz. Sicher gibt es da und dort Modellprojekte und Schulen, wo dann herausinterpretiert wird, Mensch, guck mal, was die Kinder Tolles machen, die können mit sieben Videos von Ameisen drehen. Das ist alles schön und nett, aber es ist Mittel zum Zweck, es darf niemals einen pädagogischen Prozess substituieren. Der Lehrer, der Pädagoge muss insbesondere in dieser Lerngruppe zwingend im Mittelpunkt des pädagogischen Lernprozesses stehen. Das kann ein Computer niemals machen.

**STANDARD:** Der Untertitel Ihres Buchs „Die Lüge der digitalen Bildung“ heißt „Warum unsere Kinder das Lernen verlernen“. Warum?  
**Lembke:** Lernen heißt, dass ich mir Wissen und Information aneigne, die ich in meinem Kopf speichere, die sich an andere Informationen andockt. Wenn ich eine Sprache lerne, lerne ich ja nicht den kompletten Wortschatz von 50.000 Wörtern, sondern einzelne Wörter und dann immer weitere. Die digitalen Medien verhindern das, weil man denkt, das Wissen ist im Internet, ich brauche nichts mehr lernen und speichern muss ich schon gar nicht mehr, weil das finde ich ja alles bei Google und Co. Wir wissen in Deutschland, über 70 Prozent der Menschen kennen nicht die Telefonnummer ihres Lebenspartners. Sie ist ja gespeichert. Im Lernprozess exponiert sich dieses Phänomen. Ach, ich muss nicht schreiben, ich kann ja tippen. Ich muss nicht rechnen, es gibt eine App dafür, ich muss nicht lesen, weil die App liest mir den Text vor. Ich finde diese Entwicklung nicht positiv und plädiere dafür, dass diese grundlegenden Fähigkeiten der Auseinandersetzung mit der realen Welt wichtiger sind. Die virtuelle Welt bringt schon ihre Vorteile mit sich, aber sie darf die reale Welt nicht bestimmen. Wir müssen uns auch handlungskompetent einbringen. Die Virtualität lenkt uns davon massiv ab, weil wir in der virtuellen Welt ganz viel Entertainment und Flucht vor realen Problemen und eine schön gemalte Welt auf dem Handy haben. Damit können wir Erwachsene schon kaum umgehen, und Kinder schon gar nicht.

**GERALD LEMBKE (50)** ist Professor für Digitale Medien an der Dualen Hochschule Mannheim, wo er den von ihm gegründeten Studiengang Medienmanagement und Kommunikation leitet. 1994 gründete der Wirtschaftswissenschaftler eine der ersten Internetagenturen in Deutschland, es folgten zwei weitere Internet-Start-ups. Lembke referiert am 8. Juni (17 Uhr, NIG, Hörsaal 3D) im Rahmen der Vortragsreihe „Total digital? Irrwege der neuen Lernkultur“ in Wien. Am 9. Juni (19 Uhr) ist er Gast bei der ZOOM Lecture im ZOOM Kindermuseum.

”



Ich plädiere dafür, dass die Nutzung von digitalen Medien angepasst wird an das Lebensalter und die Entwicklung.

“

## Experte: Digitalisierung stört Entwicklung

**Der deutsche Medienwissenschaftler Gerald Lembke kritisiert die Digitalisierung in Kindergärten und Volksschulen. Das störe die Entwicklung der Kinder. Kinder brauchen reale Welten und keine Smartphones und Tablets.**

Geht es nach Österreichs Schulpolitik, dann soll es bis 2020/21 an allen Schulen WLAN und Tablets geben. Gerald Lembke nennt einen flächendeckenden Einsatz begonnen bei den Kindergärten bis in die höheren Klassen einen „völligen Schwachsinn“. Alle wissenschaftlichen Erkenntnisse würden zeigen, dass diese elektronischen Geräte bis zum Alter von zwölf Jahren keine positiven Lerneffekte erzeugen. Der bekannte deutsche Medienwissenschaftler Lembke war diese Woche bei einem Symposium in den Kristallwelten zu Gast.

### DIGITALE MEDIEN VERSCHÄRFEN SYMPTOME

Handys und Tablets an Kindergärten und Volksschulen könnten sogar die Entwicklung der Kinder beeinflussen. Laut Lembke gab es in den letzten Jahren bei Kindern eine deutliche Zunahme von kognitiven Störungen und Persönlichkeitsstörungen. „Kinderärzte und Psychologen können ein Lied davon singen, die Praxen sind voll mit diesen Symptomen“. Diese Symptome würden nicht nur vom digitalen Medium verursacht, „aber es verschärft diese Disposition“.



ORF  
Kein Lerneffekt durch elektronische Geräte für Kinder unter zwölf

Immer mehr Kinder haben aber bereits im Volksschulalter ein Smartphone oder Tablet. Denjenigen, die ihren Kindern schon Geräte gegeben haben empfiehlt Lembke einen sehr restriktiven Umgang und familiär gemeinsam kontrollierten Umgang zu pflegen.

### BEWEGUNG FÜR KINDER DAS BESTE

Kinder brauchen reale Welten. Das sei für die Entwicklung unerlässlich, meint der Medienwissenschaftler. Die motorische Bewegung, sich draußen an der Luft zu bewegen oder auf Bäume zu klettern sei für die persönliche und kognitive Entwicklung am Förderlichsten. Erwiesen sei aber auch, dass digitale Medien nicht dumm machen. Unbedingt schlauer würden Kinder vom Wischen aber auch nicht, sagt Lembke. Da bringe ein Spaziergang in der Natur ganz sicher mehr.

Quelle: <https://tirol.orf.at/v2/news/stories/2869647/> [07.10.2019] Artikel ORF.at/Tirol 02.10.2017